

# diakonie

Die Zeitschrift für Nächstenliebe in unserer Zeit

## Begegnungen mit Menschen mit Demenz

Seite 06

**Gewalt analysieren – Kriminal-  
psychologe im Interview**

Seite 18

**„Corona-Test Hotline Haus Bethanien,  
was kann ich für Sie tun?“**

Seite 32

**Mehr als ein  
Apfelbaum**

Seite 34



# 06

## 04 Die erste Umarmung

Es gibt sie – all jene, die Interesse haben im Care-Bereich zu arbeiten, die gerne Sorge tragen, die für sich eine sinnvolle Tätigkeit ausüben.

## thema

## 06 Begegnungen mit Menschen mit Demenz

Im Diakoniewerk werden neue und innovative Begleit- und Pflegekonzepte gelebt.

## 09 panorama

## 13 Porträt

Dr. Thomas Pitters geht nach knapp 20 Jahren im Diakoniewerk in den Ruhestand.

## menschen im alter

## 14 Selbstbestimmt leben mit Demenz

Theresia und Erwin Brandstätter meistern gemeinsam den Alltag und nehmen aktiv am Leben teil.

## 16 kurznachrichten



# 14

## menschen mit behinderung

## 18 Gewalt analysieren

Kriminalpsychologe Mag. Dr. Thomas Müller im Interview über Gewalt und Aggression.

## 19 „Mach was Du willst und nicht, was andere gerne hätten!“

Lara Jesacher, Peer-Beraterin im Diakoniewerk Tirol, setzt sich für ein gewaltfreies Miteinander ein.

## 20 integrative beschäftigung

## 22 Der starke Wille eines jungen Roma-Mädchens

Mara hat eine physische Behinderung und will durch Mut und Bildung die Armutsspirale durchbrechen.

## 23 „Ich habe viel gewartet, aber nie die Hoffnung aufgegeben“

Amer Elias flüchtete und baute sich ein neues Leben in Österreich auf.

## 24 Ein Nachtdienst mit ...

Wir begleiteten Manuela Maier und Valentina Burgstaller im Nachtdienst in Salzburg.



# 24



30

aktiv für  
**gesundheit**

29 **kurznachrichten**

30 **Musik als Sprache der Seele**

Musik als Therapie für Körper, Geist und Seele

32 **gemeinsam gegen corona**

33 **spiritualität**

„Und als Jesus ausstieg und eine große Menschenmenge sah, da taten sie ihm leid, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben; und er fing an, sie vieles zu lehren.“

34 **netzwerke**

Die Apfelsaft-Produktion am Linzerberg ist das Highlight des Jahres im Betrieb Garten & Landschaft.

36 **meinung**



aktiv für  
**bildung**

26 **Das eigene Glück weitergeben**

Die Diakonie Implacement-Stiftung begleitete Franz Mitterer auf seinem Weg zum Alten-Fach-Sozialbetreuer.

27 **kurznachrichten**

34



**Impressum.** Offenlegung: siehe [www.diakoniewerk.at/impressum](http://www.diakoniewerk.at/impressum).  
Medieninhaber: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen,  
Martin-Boos-Straße 4, 4210 Gallneukirchen, Tel: 07235 65 505,  
[office@diakoniewerk.at](mailto:office@diakoniewerk.at). Chefredakteurin: Verena Schwarzwinger.  
Redaktionsteam: Nicole Bachinger-Thaller, Livia Heintl, Daniela Scharer, Andrea Obermühlner, Saskia Dyk, Elisabeth Braunsdorfer, Katharina Schönberger, Sigrid Walch, Isabella Raml, Christina Pree, Evi Obermayr, Maria Pasch-Knoll.

Fotos: pexels (Titelseite, S. 28); Mads Nissen – The First Embrace, Covid-19 Crisis in Brazil, 2020 (S. 5); Käferböck (S. 6); Nadja Meister (S. 8); Klinik Diakonissen Schladming (S. 29); Klinik Diakonissen Linz (S. 29); Martin Vukovits (S. 18); pixabay (S. 19, S. 28); Team Gruber Steinerkirchen (S. 20); shutterstock/Lesya Una/zizi\_mentos/Valeriya\_Dor/MicroOne (Illustrationen, S. 24–25); gettyimages/Martin Richter/EyeEm (S. 33); Ness Rubey (S. 34), shutterstock/Blan-k (Illustrationen, S. 36); alle anderen Diakoniewerk.

Corporate Publishing: Egger & Lerch, [www.egger-lerch.at](http://www.egger-lerch.at).  
Druck: gugler GmbH. Das Magazin „Diakonie“ erscheint 4x im Jahr.  
Wenn Sie dieses zukünftig nicht mehr erhalten wollen, bitten wir Sie um Information an [office@diakoniewerk.at](mailto:office@diakoniewerk.at). Nähere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter [www.diakoniewerk.at/datenschutz](http://www.diakoniewerk.at/datenschutz).  
Diakoniewerk Spendenverein: Allg. Sparkasse OÖ 257700, BLZ 20320.  
Sponsoring Post! GZ 02Z032365; Diakonie 01/2021

# Die erste Umarmung

**„Die Erste Umarmung“ – so hat Mads Nissen sein Foto genannt, das im August zum besten Pressefoto des Jahres 2021 gewählt wurde: die 85-jährige Rosa Luzia Lunardi wird im August 2020 in São Paulo, Brasilien, von der Pflegerin Adriana Silva da Costa Souza in einem Pflegeheim umarmt.** Dr.<sup>in</sup> Daniela Palk, Vorständin

„Ich hatte das Gefühl, etwas tun zu müssen. ... Es reicht nicht, Bilder zu machen, die ausschließlich Verzweiflung und Wut einfangen. Es braucht eine Portion Hoffnung, damit wir eine emotionale Verbindung zum Geschehen herstellen können“, beschreibt der preisgekrönte Pressefotograf Mads Nissen seine Beweggründe nach fünf Monaten ohne Berührung und mit „Sicherheitsumhängen“ aus Plastik. Adriana, die Pflegerin, schilderte dem Fotografen: „Was du in deinem Foto nicht siehst, ist, dass ich selbst durch das Plastik hindurch fühlen konnte, wie das Herz von Rosa vor Freude schlägt.“

*„Wir wissen, dass der Bedarf nach Angeboten in der Senioren- und Behindertenarbeit in den kommenden Jahren steigen wird und wir noch mehr Personen dafür gewinnen müssen.“*

Daniela Palk

Nun ist dieses Pressefoto sicherlich aufgrund der guten fotografischen Qualität und dem Ausdruck ausgezeichnet worden, aber auch, weil es viel von der Sehnsucht und dem Bedürfnis nach Berührung auch unter „Corona-Bedingungen“ zum Ausdruck bringt.

### **Bedürfnisse anderer Menschen**

„Wir nehmen das Bedürfnis nach Individualität und Selbstständigkeit genauso wahr, wie den Wunsch nach Gemeinschaft und Geborgenheit“ heißt es unter anderem in unserem Leitbild. Dabei sind Gemeinschaft und Geborgenheit wesentlich mehr als eine Umarmung, aber direkte Berührung ist doch ein wesentlicher Teil der täglichen Arbeit. In Beziehung zu sein, sich nahe zu kommen, Sorge zu leisten und zu tragen, das alles geht mit und ohne Berührung. Es geht aber sicher nicht ohne ein Gegenüber, nicht ohne die oder den anderen, nicht ohne Mitmenschen – und – in unserem besonderen Kontext – nicht ohne die Mitarbeiter:innen.

Viel war und ist in diesen intensiven „Corona-Monaten“ so wie im Zusammenhang mit der von der Bundesregierung angekündigten Pflegereform die Rede. Jahr für Jahr beginnen viele junge, aber auch bereits etwas lebenserfahrene Frauen und Männer in den Schulen des Diakoniewerks Ausbildungen im Bereich Alten- oder Behindertenarbeit. Wir haben auch viele langjährige Mitarbeiter:innen, die täglich ihre Arbeitszeit und sich als Mensch in diese wertvolle Sorge-Arbeit einbringen. Es gibt sie also – all jene, die an dieser Arbeit Interesse haben, die gerne Sorge tragen, die dieses Arbeitsfeld für sich als eine sinnvolle Tätigkeit sehen. Wir lesen und hören in den Medien von gesellschaftlicher Bewunderung für all jene, die diesen Beruf ausüben. Wir wissen, dass der Bedarf nach Angeboten in der Senioren- und Behindertenarbeit in den kommenden Jahren steigen wird und wir noch mehr Personen dafür gewinnen müssen, in diesem Arbeitsbereich zu bleiben oder neu einzusteigen. Und zugleich wissen



Pressefoto des Jahres  
2021: The First Embrace,  
Covid-19 Crisis in Brazil,  
von Mads Nissen.

*„Es braucht Initiativen zur Personalgewinnung auch von Um- und Wiedereinsteiger:innen, kostenlose Ausbildung und eine Existenzsicherung während dieser Zeit sowie passende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für die Mitarbeiter:innen und faire Arbeitsbedingungen.“*

Daniela Palk

wir auch, dass im Diakoniewerk aktuell unbesetzte Stellen sind.

### **Die Zukunft der Pflege**

Der Personalmangel wird sich in den kommenden Jahren aufgrund demografischer Entwicklungen verstärken: Personen aus den geburtenstarken Jahrgängen, der Babyboomer-Generation, kommen ins Pensionsalter und diese freien Stellen können zahlmäßig nicht nachbesetzt werden. Hinzu kommen erschwerende Rahmenbedingungen: Pflegekräfte sehen sich seit Jahren zunehmendem Zeitdruck und Stress ausgesetzt aufgrund einer zu hohen Zahl an Klient:innen und einem wesentlich

intensiveren Betreuungsbedarf, vor allem von Menschen mit Demenz oder Menschen mit herausforderndem Verhalten. Es braucht neben zahlreichen Initiativen zur Personalgewinnung, wie kostenlose Ausbildung, Existenzsicherung für Auszubildende, Gewinnung von Um- und Wiedereinsteiger:innen, Entwicklungsmöglichkeiten im Beruf durch Zusatzqualifikationen und auch faire und attraktive Arbeitsbedingungen. Damit Menschen das bekommen, was sie brauchen: Pflege, Zuwendung, Beziehung, Gespräche und eine aktivierende Umgebung. Das Sinnstiftende an den „sorgenden Berufen“ wird damit gestärkt. ■

06

# thema

Menschen mit Demenz



# Begegnungen mit Menschen mit Demenz

**Das renommierte ISO-Institut für Sozialforschung und -wirtschaft (D) beschäftigt sich mit Fragen rund um die zukünftige Begleitung von Menschen mit Demenz: Können Menschen mit Demenz in 20 Jahren „in den eigenen vier Wänden mit Unterstützungsmöglichkeiten wohnen“? Regt sich jemand auf, wenn „Herr M. vergisst, im Supermarkt zu bezahlen“? Verändert sich „die Gesellschaft dahin, dass Betroffene in ihrer Lebenswelt bleiben können“?** Nicole Bachinger-Thaler

**A**ktuell leben in Österreich zwischen 115.000 und 130.000 Menschen mit Demenz. Bis 2050 soll sich diese Anzahl verdoppeln. Hinter jeder Diagnose steht dabei ein individuelles Bedürfnis nach mehr oder weniger Unterstützung. Menschen mit Demenz, die das Diakoniewerk aufsuchen, leben oft bereits mehrere Jahre mit einer demenziellen Erkrankung. In den Tagesbetreuungen und den Häusern für Senioren wird teilweise erst sehr spät Unterstützung gesucht, meist dann, wenn es Zuhause ohne fremde Hilfe nicht mehr geht. Die Möglichkeiten der medizinischen Therapie sind überschaubar, der Fokus liegt eher auf der Symptomkontrolle. Demenz ist aber mehr als eine Erkrankung. Berater:innen in Graz und Salzburg berichten, dass viele Fragen nach der medizinischen Diagnosestellung offen bleiben. Betroffene wissen oftmals nicht, was sie in den nächsten Jahren erwartet, auf was sie und

ihre Familie sich einstellen sollen. „Um neue Wege im Umgang mit Demenz beschreiten zu können, braucht es Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft und die Enttabuisierung der Erkrankung. Außerdem benötigt es einen Perspektivenwechsel. Die Demenzberatung setzt ganzheitlich an – einerseits Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen zu helfen und andererseits das Umfeld zu informieren“, erklärt Ulrich Gsenger, Demenzberater in Salzburg.

## **Betroffene sind nicht allein**

Wenn die körperliche Mobilität als auch die kognitiven Fähigkeiten eingeschränkt sind und keine selbstständige Lebensführung mehr möglich ist, stößt die Begleitung – in der Familie aber auch von Pflege- und Betreuungsfachkräften in Alten- und Pflegeheimen – oftmals an Grenzen. In einer Leistungsgesellschaft führt der Verlust der kognitiven Fähigkeiten zu peinlichen, störenden

und belastenden Situationen. Werden gesellschaftliche Normen verletzt, gibt es Konfliktpotenzial. In den Häusern für Senioren erleben das die Mitarbeiter:innen im Zusammenleben von Bewohner:innen mit und ohne Demenz. Verständlicherweise stört es Frau S. wenn Frau W. von ihrem Teller isst, wenn Frau K. ununterbrochen summt, oder Herr R. nachts in fremde Zimmer geht.

## **Der Mensch im Mittelpunkt**

Für das aktuelle Betreuungs- und Pflegesystem bringt ein bedürfnisorientiertes und personenzentriertes

*Menschen mit Demenz werden durch vielfältige und flexible Unterstützungs- und Begleitangebote in ihrem selbstbestimmten Leben begleitet und unterstützt.*

- > Arbeiten Erleichterung. Doch braucht es Flexibilität im Angebot, gleich ob in den eigenen vier Wänden oder in Alten- und Pflegeheimen. Vor allem für ein Leben Zuhause braucht es vielfältige und leistbare Angebote. Darunter mobile Dienste, die nachts oder an Feiertagen länger verfügbar sind oder Tagesbetreuungen mit erweiterten Öffnungszeiten. „Einzelne Betreuungsangebote wie mobile Pflege, Ärzt:innen, Sozialarbeiter:innen, Beratung oder Tagesbetreuungen müssen noch besser ineinandergreifen. Es braucht ein Maßnahmenpaket, das individuell abgestimmt wird, leistbar ist und flexibel auf Veränderungen reagiert“, ist Ingrid Ferstl, Leitung

*Der Mensch im Mittelpunkt, bedacht in der Begleitung auf dessen Bedürfnisse – neue Wege in der Betreuung die wirken.*

Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz Graz überzeugt. Mit dem innovativen Konzept der Hausgemeinschaften wie im Haus für Senioren Bad Zell und der familienähnlichen, kleinstrukturierten Umsetzung ist das Diakoniewerk bereits auf einem guten Weg. „Die Begleitung von Menschen mit Demenz gelingt durch die Schaffung von Alltagsnormalität. Die vertrauten Alltagsmanger:innen geben emotionalen Halt, Anerkennung und unterstützen in der Teilhabe und Teilgabe in der Gemeinschaft. Die Privatheit und benötigte professionelle Pflege finden in den eigenen Zimmern statt. Um dem Bedürfnis der Teilhabe und Teilgabe von Menschen mit Demenz am öffentlichen Leben gerecht zu werden, öffnen wir unsere Hausgemeinschaften hin zur Gesellschaft und einem sozialräumlichen ressourcenorientierten Denken“, so Deborah Neumüller, Leitung Haus für Senioren Bad Zell.

### Wir brauchen ...

Damit ein Umdenken gelingt, braucht es veränderte personale und finanzielle Rahmenbedingungen. Darunter ein Finanzierungssystem, das nicht nur auf die körperlichen Defizite fokussiert, sondern auch die ganzheitliche psychosoziale Begleitung anstrebt. Mehr Budget allein reicht nicht aus. Es braucht vor allem auch Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft, Fachwissen des Fachpersonals und die richtige Haltung. Denn menschliche Zuwendung kann oftmals Unruhezustände bei Menschen mit Demenz besser lindern als jegliche medikamentöse Therapie. ■

Menschen mit Demenz soll es möglich sein selbstbestimmt zu leben und zu wohnen mit der Unterstützung und Begleitung, die sie brauchen.





Ein regionales Frühstück genossen die Besucher:innen bei den Veranstaltungen auf der Sommerbühne des Hotels Waldheimat.

## Kulturfrühstück auf der Sommerbühne Hotel Waldheimat

**Mehr als 20 Veranstaltungen – von Kunst und Musik über Sport und Kinderprogramm – wurden dem Publikum geboten.**

Im Juli und August startete die Sommerbühne inklusive Frühstücksbuffet im Garten des Hotels Waldheimat in Gallneukirchen durch. Musikalische Darbietungen von Jazz über Klassik bis hin zu Pop und Rock wurden dargeboten, ein Kasperltheater begeisterte Groß und Klein und auch bewegungshungrige Gäste kamen mit Yoga auf ihre Kosten. Die Bühne trotzte dem Wetter mit Sturmschäden, Hagel und Regen. ■

## Fachlicher Austausch

**Gesundheits- und Sozialminister Dr. Wolfgang Mückstein zu Besuch im Diakoniewerk.**

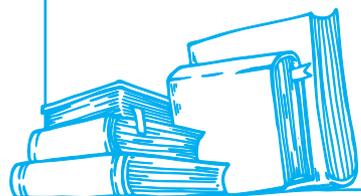
Im Austausch mit den Expert:innen im Diakoniewerk ging es um die „Pflege der Zukunft“. Das Diakoniewerk zeigt mit dem Modell SING, dass es neu gedachte Zugänge für die Begleitung und Pflege für Menschen im Alter braucht und das Selbstbestimmung so wichtig ist. Ein Konzept aus Pflege, Therapie und Sozialarbeit entwickelt zur „Pflegeprävention“ wurde besprochen, um den Wechsel vom Krankenhaus ins eigene Zuhause zu erleichtern. Beim Mittagessen im Café & Bistro Gallneukirchen gab es Einblick in die Integrative Arbeit für Menschen mit Behinderungen. ■



Dr. Mückstein traf Schwester Helga Sikora im Haus Abendfrieden.

➤ Mehr Infos zu SING unter [www.diakoniewerk.at/sing](http://www.diakoniewerk.at/sing)

## Mein Buchtipp



**Dagmar Zarembach**  
Mitarbeiterin im Haus für Senioren  
Wels empfiehlt:

### „Der Gesang der Flußkrebse“

Dieses Buch hat mich sehr berührt.



Die Autorin erzählt von einem Mädchen, welches miterlebt, wie zuerst ihre Mutter und nach und nach ihre älteren Geschwister von Zuhause fliehen. Bis sie buchstäblich mutterseelenallein mit dem am Leben gescheiterten Vater im Marschland isoliert zurück

bleibt. Sie kennt jeden Stein und jeden Seevogel, jede Muschel und jede Pflanze. Doch dann werden zwei Männer auf die wilde Schönheit aufmerksam. Ich finde dieses Buch deshalb so wunderbar zu lesen, da sich darin eine Liebesgeschichte, ein Drama und ein Krimi vereinen. Ich fieberte von Beginn an mit der Protagonistin mit, und ich weiß, es wird jeder:m Leser:in genauso ergehen. ■



Delia Owens  
„Der Gesang der Flußkrebse“  
hanserblau Verlag  
Roman, € 22,70  
Buch bestellen über [www.buecherinsel.at](http://www.buecherinsel.at)  
und über den Buchkatalog:



Alle 1941 im Elise-Lehner-Haus betreuten Kinder waren unter den Euthanasie-Opfern; hier ein Foto aus der Zwischenkriegszeit.

# 80 Jahre Gedenken an die Opfer der Euthanasieaktion 1941

**„Lebensunwertes Leben“ – ein Begriff, der in der Theorie schon unvorstellbar menschenverachtend und grausam ist: seine Umsetzung in die Praxis führte zur organisierten Auslöschung, zum Massenmord an Menschen, die nicht den Kriterien für den „gesunden und reinen deutschen Volkkörper“ in der NS-Diktatur entsprachen.** Evi Obermayr, Maria Pasch-Knoll

**D**ie geheime Aktion T4 (benannt nach der Tiergartenstraße 4 in Berlin, dem Sitz der dafür zuständigen Zentraldienststelle) als „Gnadentod“ für „Ballastexistenzen“ begann bereits 1940 und dauerte bis in den Sommer 1941.

In Gallneukirchen wurden der 13. und der 31. Jänner 1941 mit dem überfallsartigen Abtransport von insgesamt 64 „Pfleglingen“ aus verschiedenen Häusern (Martinstift, Elise-Lehner-Haus, Zoar, Friedenshort, Fließnerhof, Waldheimat) zu den dunkelsten Tagen in der Geschichte der sozialen Arbeit des Diakoniewerkes. Begründet wurden die Abholungen mit

*Um Pfleglinge vor dem NS-Regime zu schützen, wurden Kinder und Jugendliche versteckt oder auf Botengänge geschickt.*

vorgespiegelten Verlegungen in andere Heil- und Pflegeanstalten aus „kriegswichtigen Gründen“ gemäß einer Anordnung des Herrn Reichsverteidigungskommissars“. Solche Verständigungen erreichten die Angehörigen aus der Anstalt Sonnenstein bei Pirna in Sachsen. Damit sollten Nachforschungen vor Ort auf Grund der großen Entfernung verhindert werden. In Wahrheit brachte man die Menschen direkt nach Hartheim, wo sie vermutlich noch am selben Tag ermordet wurden. Eine Todesnachricht mit standardisierten, oft unglaublichen Todesursachen erreichte die geschockten und besorgten Verwandten bald darauf, ebenso eine Urne. Die genaue Zahl, der aus der Diakonissenanstalt in den Jahren 1940 bis 1942 abgeholt Menschen lässt sich nicht verlässlich rekonstruieren, sie wird auf ungefähr 85 geschätzt. Durch Karteikarteneintragungen belegt sind die Abtransporte der ge-

nannten 64 „Pfleglinge“, sie waren zwischen 2 und 77 Jahre alt mit gänzlich unterschiedlichen Krankheiten oder Behinderungen.

## Erinnern und Gedenken

Zur mahnenden Erinnerung an sie wurde 1991 ein vom Künstler Peter Paszkiewicz gestalteter Gedenkstein zwischen Pfarrhaus, Schule für Sozialbetreuungsberufe und Haus Bethanien errichtet, im Jahr 2011 im Rahmen eines dreitägigen Symposiums durch Glastafeln mit den Namen ergänzt.

Die Aufarbeitung der traumatisierenden Ereignisse begann erst Jahrzehnte später, es lastete ein Bann des Schweigens und der Angst über diesem Thema; verschiedene Listen, Karteikarten und andere erschütternde Dokumente wie der Briefwechsel mit Angehörigen blieben lange Zeit verborgen. 1981 erschien die erste Broschüre als Sonderfolge des „Gallneukirchner Boten“ (Titel



„Gnadentod 1941 – eine Denkschrift“) unter Rektor Kurt Hölzel mit maßgeblicher Mitarbeit durch Diakonisse Franzi Dolch. Eine weitere Dokumentation folgte 1991 unter Rektor Gerhard Gäbler mit dem Titel „Verlegt und ermordet – behinderte Menschen als Opfer der Euthanasie im Dritten Reich“.

Trotz aller Hilfslosigkeit gegenüber der Willkür des NS-Regimes gab es doch auch Rettungsversuche auf verschiedene Art: einzelne Pfleglinge wurden versteckt oder auf Botengänge geschickt, um sie vor dem Zugriff zu bewahren; nach den Jänner-Ereignissen erklärte man so viele betreute Menschen wie möglich als arbeitsfähig oder auch als Privatpfleglinge.

80 Jahre sind nun vergangen – es ist umso wichtiger, dass auch nachfolgende Generationen von den grauenhaften Vorgängen erfahren, und der Wert des Lebens nie wieder in Frage gestellt wird. ■



Die engagierten Frauen im Martinstift haben sich für ihre Mitmenschen aufopferungsvoll eingesetzt. Für sie zählte alleine das Wohl und die Sicherheit ihrer Nächsten und der ihnen anvertrauten Menschen.

Literaturhinweise:

- Hartheim wohin unbekannt; Neuhauser Johannes, Pfaffenwimmer Michaela; Bibliothek der Provinz; 1992.
- Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist; Fürstler Gerhard; Hrsg. Evang. Diakoniewerk Gallneukirchen; 2. erw. Auflage 2011.
- Diakonie in der Diaspora; Schmuhl Hans-Walter, Winkler Ulrike; Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld, 2015.

## panorama

Die Literat:innen aus der Kunstwerkstatt, der Mediengruppe, aus der Lederergasse und des Ensembles des Theaters Malaria haben Texte erarbeitet, die berühren.

### Weiterbildung für pflegende Angehörige

**Großeltern, Eltern oder Geschwister Zuhause pflegen und begleiten ist eine unverzichtbare und wertvolle Aufgabe. Pflegende Angehörige erfahren in Kursen und Vorträgen von Expert:innen Entlastung und Unterstützung.**

Den Lebensabend in vertrauter Umgebung im Kreis der Familie verbringen. Von jenen betreut werden, die einen am besten kennen. Doch die Pflege von Angehörigen erfordert nicht nur Zeit und Geduld. Sehr oft stoßen Angehörige auch an ihre persönlichen Grenzen der Belastbarkeit. Mit Vorträgen und eigenen Seminaren und Kursen werden die Angehörigen von Expert:innen des Diakoniewerks in ihrer Tätigkeit unterstützt. Die erste Kursreihe aus modularen Seminaren startete nun in Mauerkirchen. ■

➤ Mehr Informationen unter: [www.diakonie-akademie.at/vr/kursreihe-fuer-pflegende-angehoerige](http://www.diakonie-akademie.at/vr/kursreihe-fuer-pflegende-angehoerige)

Fünf Freiwillige haben nach dem freiwilligen europäischen Dienst die Ausbildung absolviert und sind heute engagierte Mitarbeiter:innen.



## „Die Vergangenheit ist ein Baum“

**Buchpräsentation am 30. September 2021 im Haus Bethanien in Gallneukirchen.**

18 Autor:innen wirkten am Sammelband „Die Vergangenheit ist ein Baum“ mit. Zu Lesen gibt es Wortkreationen, Wortspiele, Verse, phantasievolle, berührende oder auch erheiternde Geschichten. Am 30. September 2021 um 19 Uhr wird das neue Buch im Haus Bethanien in Gallneukirchen präsentiert. Bitte um Anmeldung unter [lesen@buecherinsel.at](mailto:lesen@buecherinsel.at). ■

➤ Tipp: Jetzt „Die Vergangenheit ist ein Baum“ im Online-Shop bestellen: [www.diakoniewerk-shop.at](http://www.diakoniewerk-shop.at)

## 10 Jahre Europäisches Freiwilligenjahr im Diakoniewerk

**Neun EU-Volontär:innen aus sechs verschiedenen Ländern starten im Herbst 2021 als Freiwillige in der Begleitung von Menschen mit Behinderung und Menschen im Alter.**

Unterstützung im Alltag und in der Freizeit – von Frühstücksvorbereitungen bis zum Gesellschaftsspiel: 48 junge Menschen, kamen in den letzten zehn Jahren nach Österreich und absolvierten ein Jahr über ein freiwilliges soziales Jahr. So unterschiedlich die Menschen, so verschieden waren auch die Herkunftsländer, unter anderem kamen sie aus Ungarn, Russland, Griechenland, Litauen oder England. Im Herbst 2021 beginnt eine aufregende und lehrreiche, freiwillige soziale Zeit für neun junge Menschen, zwei aus der Türkei, zwei aus Russland, zwei aus Frankreich und jeweils eine Person aus der

Ukraine, Albanien und Deutschland. Fünf Freiwillige haben nach dem sozialen Jahr dann auch ihre Ausbildung im Diakoniewerk absolviert und sind nun engagierte Mitarbeiter:innen in Einrichtungen. Marina Amidžić, Nadide Gündüz-Schwarzenberger und Tania Dainese arbeiten beide im Wohnen Martinstift, Dimitri Lazarev im Wohnen Friedenshort und Natascha Ivanova arbeitet im Wohnen Mühle. ■

➤ Mehr Informationen unter: [www.diakoniewerk.at/was-sie-tun-koennen/ihre-mitarbeit/freiwilliges-engagement](http://www.diakoniewerk.at/was-sie-tun-koennen/ihre-mitarbeit/freiwilliges-engagement)

# „Mitmenschen in der Sinnsuche begleiten – das ist für mich Seelsorge“

**Thomas Pitters ist Theologe und Seelsorger. Im Diakoniewerk verantwortete er Seelsorgeaufträge in Einrichtungen für Senioren, implementierte und leitete fünf Jahre die Abteilung der Diakonischen Identität im Diakoniewerk Gallneukirchen und moderierte die Einführungstage für neue Mitarbeiter:innen. Der gebürtige Rumäne lebt für Begegnungen mit Menschen – Jugendliche, im Alter, mit Behinderung. Mit September 2021 trat Thomas Pitters in den Ruhestand.**

**D**ass Theologie weit mehr ist als im kirchlichen Bereich angewandt, wusste Thomas Pitters bereits sehr früh. Nach seinen Studien in Hermannstadt und Klausenburg in Rumänien arbeitete er neun Jahre als Seelsorger in einer Pfarrgemeinde vor Ort und entwickelte sich zu „einem Anwalt für die Menschen in jeder Beziehung“ – für jene die auf der Flucht sind, aber auch jene die bleiben und verfolgt werden. In Österreich setzte Thomas Pitters seine Studien fort und war 12 Jahre lang Geschäftsführender Pfarrer in der Pfarre Linz, Innere Stadt, bis er 2003 ins #teamdiakoniewerk wechselte. Im Diakoniewerk lag der Seelsorgeauftrag des begeisterten Musikers im Senioren- und Behindertenbereich. Nebenbei lehrte er als Religionslehrer am Gymnasium Linz und wirkte als Vertrauenslehrer mit stets einem offenen Ohr für seine Mitmenschen. Auch in der Gefängnisseelsorge war Thomas Pitters sehr aktiv und baute an der Justizanstalt in Linz die Jugendabteilung auf. Fünf Jahre begleitete der Theologe die Jugendlichen achtsam und respektvoll in der sozialpädagogischen Betreuung.

## **Engagement und Einsatz in vielen Rollen**

Seine Lehrtätigkeit und seine Arbeit im Gefängnis legte der 65-Jährige dann 2016 nieder und widmete sich ganz seiner Aufgabe als Seelsorger in vielen Häusern und Einrichtungen für Senioren in Oberösterreich, als „Mister Einführungstag“, wie er intern genannt wurde, und dem Aufbau, der Leitung und Mitgestaltung der Abteilung der Diakonischen Identität. Die Antworten auf soziale Fragen zu finden, seine Wurzeln zu kennen und Nächstenliebe zu leben, trieb und treibt Thomas Pitters an. Mit Spiritual Care konzipierte er im Diakoniewerk gemeinsam im Team unter Betrachtung unternehmenspolitischer, unternehmensstrategischer und personalentwicklungstechnischer Aspekte die soziale, menschliche Haltung nach dem Vorbild der Diakonissen. Das Diakoniewerk ist mit Spiritual Care Vorreiter in ganz Europa. Auf die Zeit im Diakoniewerk blickt der Familienvater mit einem Mehrgenerationenhaus in Gallneukirchen mit Dankbarkeit zurück. Mit vielen Kolleg:innen und Partner:innen wurde Neues entwickelt und vorangetrieben. Vor allem die



Thomas Pitters stillt durch Seelsorge den gesamtgesellschaftlichen Hunger nach theologischen, ethischen Lebenssinnbetreffenden Fragen.

Begegnungen mit Kolleg:innen aber auch Klient:innen waren immer eine große Inspirationsquelle für Thomas Pitters. Mit 1. September trat er nun in den Ruhestand. Einen Lehrauftrag an seiner Heimatuniversität in Sibiu in Rumänien hat der Theologe bereits angenommen und auch das ein oder andere Buchprojekt ist in Planung. ■

Am  
21. September  
ist Weltalzheimer-  
tag

# Selbstbestimmt leben mit Demenz

**2016 erhielt Erwin Brandstätter die Diagnose Parkinson und Demenz. Seit Herbst letzten Jahres findet das Ehepaar Brandstätter Unterstützung in der Tagesbetreuung Wels. Wir haben mit Theresia Brandstätter über ihre wertvolle Rolle als pflegende Angehörige, über die Krankheit ihres Mannes und die Wichtigkeit der Tagesbetreuung gesprochen.** Verena Schwarzinger



## **Frau Brandstätter, wie wurde die Demenzerkrankung Ihres Mannes in Ihrem Alltag sichtbar?**

**Theresia Brandstätter:** Es gab erste Anzeichen. Dennoch trifft es einen hart. Man weiß ja nicht, was auf einen zukommt. Zunächst waren Probleme nur beim Gehen, dann nutzten wir Stöcke und jetzt den Rollator. Die Demenz kam dann noch dazu. Bis März 2020 führte mein Mann noch ein sehr selbstständiges Leben. Wir waren im Urlaub, lagen am Pool und mein Mann wollte ins Zimmer, um auf die Toilette zu gehen. Als er nicht wieder kam, machte ich mir Sorgen. Als ich nachsehen ging, wusste ich warum: er fand den Weg nicht mehr zurück.

## **Wie haben Sie die Betreuung zu Hause neben Ihrem Berufsleben eingeteilt?**

**Brandstätter:** Während ich zur Arbeit ging, war die Pflege zu Hause sehr herausfordernd. Mein

Mann war in der ersten Zeit noch selbstständig, später war eine Freundin bei ihm. Während der Pandemie wurde ich freigestellt oder arbeitete im Home Office. Doch dann kam der Punkt, an dem ich es allein nicht mehr schaffte. Unterstützung fanden wir in der Tagesbetreuungseinrichtung Wels. Bereits mein erster Anruf war für mich besonders. Meine Sorgen wurden ernst genommen, Bedenken zerstreut. Mit wurde Hoffnung gemacht.

## **Ihr Mann besucht die Tagesbetreuung, wie wichtig ist diese für Sie beide?**

**Brandstätter:** Seit Herbst 2020 ist mein Mann zwei Tage die Woche in der Tagesbetreuung. Das ist eine enorme Unterstützung, da auch die Krankheit weiter fortschreitet. Erwin braucht auch viel Förderung, man muss sich immer mit ihm beschäftigen. Vor Ort erhält er professionelle Betreuung, die

Mitarbeiter:innen haben ein tolles Gespür für Menschen. Ich kann in dieser Zeit auf mich achten, und meine Batterien aufladen, da ich auch gesundheitlich angeschlagen bin und nachts eine Dialyse Zuhause mache. Ich möchte das Angebot der Tagesbetreuung nicht mehr missen in unserem Alltag. Auch mein Mann besucht diese gerne, hat dort seine Routine und auch Freunde.

## **Wie verbringt Ihr Mann den Tag in der Tagesbetreuung?**

**Brandstätter:** Er wird morgens um 8.15 Uhr von zu Hause mit dem Taxi abgeholt, dann wird in der Einrichtung gemeinsam gefrühstückt. Eine Musikpädagogin singt sehr viel mit der Gruppe, lernt den Klient:innen neue Lieder, das unterstützt die geistigen Fähigkeiten und die Erinnerungen. Auch wird Bewegung in den Alltag integriert. Zu Weihnachten oder zu Ostern wurden kleine



*„Solange es uns möglich ist, wollen wir zu Hause, in unseren vier Wänden, gemeinsam selbstbestimmt leben. Mit der Entlastung durch die Tagesbetreuung und durch die Unterstützung von Familie und Freunden meistern wir unseren Alltag sehr gut.“*

Theresia Brandstätter

*„Die Tagesbetreuung schenkt meinem Mann Routine und einen neuen Sozialraum und mir einige Stunden Freizeit, in denen ich mich auf mich konzentrieren kann und meine Batterien wieder auflade.“*

Theresia Brandstätter



Die Tagesbetreuungseinrichtung bietet Menschen mit Demenz Betreuung je nach Bedarf und Förderung der geistigen und körperlichen Gesundheit.

Für pflegende Angehörigen wird dadurch Entlastung möglich und können sich Zeit für sich nehmen.

Geschenke gebastelt. Auch werden Spiele gespielt. Mein Mann ist ein leidenschaftlicher Kartenspieler. Oftmals „hängt“ er der Betreuerin ein „Bummerl“ an. Dann am Nachmittag, um 16 Uhr, kommt er mit dem Taxi wieder heim.

#### **Wie verbringen Sie die Zeit zu Hause?**

**Brandstätter:** Wir haben unsere Rituale wie zum Beispiel samstags, da gehen wir vormittags in Bad Hall ins Kaffeehaus und dann gemeinsam einkaufen. Wenn ich koche, hilft Erwin beim Gemüse

schneiden. Auch spielen wir viel, vor allem „Mensch ärgere dich nicht“, „Fuchs und Henne“ oder auch andere Karten- und Geschicklichkeitsspiele. Wir treffen Familie und Freunde und unternehmen etwas. Auch haben wir die Tablettendosierung zu einem Ritual gemacht, das immer mittwochs stattfindet. Sonntags gehen wir auch gerne gemütlich essen ins Wirtshaus. Ich finde es wichtig, dass wir uns nicht zu Hause einsperren, sondern am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. ■

#### **Ein würdevolles Leben mit Demenz**

Das Diakoniewerk baut das Angebot der Tagesbetreuungseinrichtungen für Menschen mit Demenz weiter aus. Im Herbst eröffnet im Haus für Senioren Linz eine neue Einrichtung.



## Termine im Zeichen der Demenz

### „Mehr Lebensqualität für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen“

- 23. September, 18 Uhr  
Pfarrsaal Elixhausen, Pfarrweg 1,  
5161 Elixhausen
- 6. Oktober, 18 Uhr  
Pfarrsaal Neumarkt, Kirchenstraße 3,  
5202 Neumarkt
- 13. Oktober, 18 Uhr  
Gemeindsaal Mattsee,  
Fischinger Straße 15, 5163 Mattsee
- 23. November, 18 Uhr  
Aula der Mittelschule Köstendorf,  
Bittersamstraße 1, 5203 Köstendorf

### Leben mit Demenz | Angehörigentreff Tagesbetreuung Gnigl (Salzburg)

- 24. September, 14–16 Uhr
- 29. Oktober, 14–16 Uhr
- 26. November, 14–16 Uhr
- 17. Dezember, 14–16 Uhr

### Leben mit Demenz | Beratung im Café

- 5. Oktober, 14.30–17.30 Uhr  
Café Kaiserfeld, Kaiserfeldgasse 19,  
8010 Graz
- 7. Oktober, 14.30–17.30 Uhr  
Martin AUER, Filiale  
Ruckerlberggürtel 24/  
Plüddemanngasse 2 (Schillerhof)

### Leben mit Demenz | Impulse Wels

Haus für Senioren Wels,  
Dr. Schauer-Straße 5, 4600 Wels

- 12. Oktober, 17–19 Uhr  
„Inkontinenzversorgung bei  
Menschen im Alter“
- 9. November, 17–19 Uhr  
„Ich will nach Hause gehen“
- 7. Dezember, 17–19 Uhr  
„Pflegegeld“



Im Demenz-Café werden Beratungen für Angehörige von Menschen mit Demenz angeboten.

## Leben mit Demenz | Beratung im Café

### Sich austauschen, Betroffene und deren Angehörige beraten: Im Demenz-Café in Graz wird dies von Expert:innen des Diakoniewerks Steiermark niederschwellig angeboten.

Das Angebot richtet sich speziell an Angehörige, die Zuhause Menschen mit Demenz betreuen. Bei Kaffee, Tee und Kuchen können sich Familienmitglieder unverbindlich und kostenlos informieren. Hilfreiche Tipps für den Alltag und ein Überblick über Entlastungsmöglichkeiten wie die Tagesbetreuung des Diakoniewerks Steiermark werden besprochen. ■

➤ Mehr Informationen unter: <https://diakoniewerk.at/was-wir-tun/beraten/leben-mit-demenz-beratung/leben-mit-demenz-beratung-graz>

## LEADER-Projekt Leben mit Demenz im Salzburger Seenland

### Immer mehr Menschen erhalten die Diagnose Demenz. Das LEADER-Projekt des Diakoniewerks Salzburg setzt sich zum Ziel die Gesellschaft über das Thema Demenz zu informieren und das negative Bild des Vergessens aufzubrechen.

Menschen mit Demenz sind mehr als ihre Krankheit. Durch Vorträge von erfahrenen Demenzberater:innen des Diakoniewerks wird das Tabuthema Demenz in ländlichen Regionen aufgearbeitet. Be-

troffene und deren Angehörige erhalten in der Demenzberatung individuelle Unterstützung durch Expert:innen, die persönliche Fragen auf die jeweilige Lebenssituation beantworten und Tipps und Unterstützung anbieten. Das LEADER-Projekt soll mehr Lebensqualität für die Betroffenen und Angehörigen schaffen. Terminvereinbarungen sind jederzeit unter der Telefonnummer 0664 85 82 682 möglich. ■



➤ Mehr Informationen finden unter: [www.demenzberatung-salzburg.at](http://www.demenzberatung-salzburg.at)

# Neue Kooperation in der 24h.Betreuung

## Franziskanerinnen von Vöcklabruck (OÖ) kooperieren im Traunviertel mit dem Diakoniewerk.

Die Franziskanerinnen arbeiten in der Betreuung und Pflege in Alten- und Pflegeheimen. Mit der Kooperation der 24h. Betreuung des Diakoniewerks können Senior:innen nun selbst-

bestimmt in ihrem Zuhause bleiben, ihren gewohnten Alltag weiterleben. „Oberstes Prinzip ist für uns die Selbstbestimmung der Menschen. Unter diesem Aspekt wollen wir eine würdevolle

und individuelle Rund-um-die-Uhr Begleitung bieten. Wir legen viel Wert auf die Qualität unserer Arbeit“, sagt Mathias Kalb, Geschäftsführer der Diakoniewerk Zuhause leben GmbH. ■

Mathias Kalb, Geschäftsführung Diakoniewerk Zuhause Leben GmbH, Katharina Sturmaier, Leitung Betreuungs- und Pflegedienst St. Klara, DGKP Sandra Pejakovic 24h.Betreuung Diakoniewerk, Dr. Johann Stroblmair, Geschäftsführung der Alten- und Pflegeheime der Franziskanerinnen von Vöcklabruck GmbH freuen sich über die neue Kooperation.



## 24h.Betreuung zu Hause

Rund um die Uhr betreut in vertrauter Umgebung - die 24h.Betreuung des Diakoniewerks steht für Begleitung und Unterstützung nach individuellen Bedürfnissen.

Hilfe anzunehmen fällt vielen Menschen nicht leicht. Bei nachlassenden Kräften, chronischen Erkrankungen oder unvorhersehbaren Schicksalsschlägen, welche zur teilweisen oder vollständigen Mobilitätseinschränkung führen, müssen sich Betroffene und/oder Angehörige trotzdem oft eingestehen, dass es nicht

mehr ohne Hilfe möglich ist. **Unser Ziel ist die Entlastung von Betroffenen selbst und/oder ihren Angehörigen, indem wir die gewünschte Betreuung organisieren, koordinieren und unterstützen.** Durch die individuelle Anpassung der Betreuung an persönliche Bedürfnisse, tragen wir dazu bei Ihren Alltag zu erleichtern.

### Unsere Leistung - IHR VORTEIL

- ✓ Abklärung und Evaluierung des notwendigen Pflegebedarfs
- ✓ Beratung bei der Wahl der passenden Betreuungskraft
- ✓ Auswahl der passenden Betreuungskraft
- ✓ Hilfe bei den Antragsstellungen oder für diverse Förderungen und Subventionen
- ✓ Unterstützung bei Beginn und Wechsel der Personenbetreuung
- ✓ Durchführung von Qualitätsvisiten vor Ort
- ✓ Persönliche Ansprechpartner \*innen während der Betreuungslaufzeit
- ✓ Beratungsplanung und Erstellung von Tagespläne

Ihr direkter Draht zu uns:  
**+43 7235 63 251 468**

Mehr unter:  
**24hbetreuung.diakoniewerk.at**

**Diakoniewerk** 

# Gewalt analysieren

**Mag. Dr. Thomas Müller, international renommierter Kriminalpsychologe im Gespräch über Gewalt in und um die Gesellschaft.**

Verena Schwarzinger

**Herr Dr. Müller, trägt jeder Mensch Gewaltbereitschaft in sich?**

**Thomas Müller:** Bernhard Shaw sagte, es gibt keinen Menschen, der nicht in die Situation kommen könnte, jemanden zu töten. Ich gehe noch weiter: Derjenige, der noch nie darüber nachgedacht hat, jemand anderen zu verletzen oder gar zu töten, der wäre mir suspekt. Aber vom blitzenden Gedanken des Hasses, zur gedanklichen Überlegung, zur planenden Vorbereitung und zur eigentlichen Tat ist ein extrem langer Weg.

**Wo beginnt eigentlich Gewalt?**

**Müller:** Freiheit zu handeln oder auch nicht zu handeln ist eines der höchsten Güter eines jeden Menschen. In dem Moment, wo durch diese Freiheit, die Freiheit eines anderen Menschen eingeschränkt oder bedroht wird, beginnt für mich Gewalt. Diese kann verbal oder nonverbal, physisch, sexuell oder auch durch Unterlassung sein.

**Was muss passieren, dass diese Gewalt aus einem „ausbricht“?**

**Müller:** Es ist ein Unterschied, ob in Situationen, in denen jemand beleidigt, gekränkt oder gedemütigt wird, als Reaktion Worte eingesetzt oder das Taschenmesser gezückt wird. Es sind Vorbilder wie Eltern, die zeigen, wie man mit Destruktivität umgeht. Ich habe über 1.000 Tötungsdelikte analysiert und es ging dabei auch immer um Wertschätzung. Menschen, die glauben sie hätten ihren Wert und ihren Stolz verloren haben zugestochen, zugeschlagen, geschossen, erdrosselt, erwürgt und vieles mehr.

**Wie kann man aus der Gewalt ausbrechen?**

**Müller:** Die Wertschätzung und das Selbstwertgefühl sind zwei tiefgreifende Säulen, um aus einer Aggressionsspirale herauszukommen. Wer selbst in der Lage ist anderen Wertschätzung und Selbstwertgefühl zu vermitteln wird eher unwahrscheinlich selbst Opfer von Aggression anderer.

**Sind Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung gewalttätiger?**

**Müller:** Nein, kein Mensch mit psychischer Beeinträchtigung ist gleich, wie auch kein Tatort oder menschliches Verhalten gleich sein kann. Menschen mit einer geistigen Behinderung können Handlungen oder nonverbale Gesten einfach anders interpretie-

ren, vielleicht auch manchmal als destruktiv oder auch bedrohend ansehen und reagieren darauf.

**Wie sollten Mitarbeiter:innen in der Begleitung von Menschen mit Behinderung auf diese Aggressionen reagieren?**

**Müller:** Wichtig ist jede Form von Kommunikation und Interaktion. Sprechen, deuten, spielen Sie mit Ihrer Mimik mit den Klient:innen über die Situation, helfen Sie zu verstehen.

**Dr. Müller, danke für das Gespräch! ■**

Mag. Dr. Thomas Müller ist Kriminalpsychologe und arbeitet auch bereits als Berater gemeinsam mit dem FBI.



➤ **Mag. Dr. Müller referiert beim 48. Martinstift-Symposium am 15. Oktober 2021 im Brucknerhaus in Linz zum Thema: GEWALTIG. Mehr Informationen unter <https://martinstift-symposion.at>**



Verbale oder körperliche Gewalt haben keinen Platz in der Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung und in der Gesellschaft. Durch Kommunikation und „darüber Sprechen“ nimmt man dem Thema Gewalt das Tabu.

## „Mach was Du willst und nicht, was andere gerne hätten!“

**Nur einer der Ratschläge, die Lara Jesacher, Peer-Beraterin im Diakoniewerk Tirol, Kolleg:innen mit auf den Weg gibt. Erniedrigung, Gewalt und Aggression haben in unserer Gesellschaft viele Ausdrucksformen. Die Gewaltschutzgruppe setzt sich für ein respekt- und gewaltfreies Miteinander ein.**

Verena Schwarzinger

**L**ara Jesacher ist 23 Jahre jung und arbeitet in der Integrativen Beschäftigung Hopfgarten in Tirol. Seit zwei Jahren ist sie ein wichtiges Mitglied in der Gewaltschutzgruppe des Diakoniewerks Tirol. Formen von Gewalt können immer wieder auftreten – zwischen Mitarbeiter:innen, zwischen Betreuer:innen und Klient:innen, zwischen begleiteten Mitarbeiter:innen – daher braucht es ein Hinsehen und ein Hinhören. „Wenn bei uns etwas passiert, dann wird mit Täter und

Opfer gesprochen. Als zwei meiner Kolleg:innen immer gestritten haben, da sie sich nicht mochten, gingen die Wogen hoch. Es ging so weit, dass es Handgreiflichkeiten gab. Durch viele Gespräche kam es dann schlussendlich zu einer Aussöhnung. Aber natürlich ist es immer besser, wenn es keine Vorkommnisse gibt“, sagt Lara Jesacher, die Einzige in ganz Tirol, die in der Peer-Beratung zum Thema Gewaltschutz tätig ist. Dabei war es für sie schwierig, eine Schulung zu absolvieren, da sehr wenig angeboten wird.

Die 23-Jährige engagiert sich sehr, hat ein stets offenes Ohr für Kolleg:innen und gibt auch immer wieder konstruktive Ratschläge mit auf den Weg. Sie weiß, dass ein „sich Öffnen“ und ein „darüber Sprechen“ nicht leicht sind, empathisch geht Frau Jesacher jedoch auf ihre Mitmenschen zu. „Vor einiger Zeit hat sich mir eine junge Frau anvertraut. Und ich habe ihr geraten zu sagen, was sie will. Und dass sie nicht das tun soll, was andere ihr sagen. Ich habe sie bestärkt, sich mehr zuzutrauen. Ich war schon stolz auf mich, dass ich ihr helfen konnte“, so die Tirolerin.

**Egal worum es geht: Gewalt ist keine Lösung**

Vor allem in der nonverbalen Kommunikation kommt es oftmals zu Missverständnissen, die sich in Aggressionen umwandeln können. Ab September leitet Lara Jesacher auch eigene Gewaltschutz-Schulungen für ihre Kolleg:innen. Dadurch soll auf das Thema noch mehr Aufmerksamkeit gelenkt werden, damit auch wirklich jede: weiß, wo Gewalt beginnt. „Wenn ich jemanden schubse, ist das Gewalt. In der Kommunikation ist die Abgrenzung schwieriger. Aber ich denke, psychische Gewalt beginnt da, wo es anderen in der Seele wehtut“, so Lara Jesacher und ergänzt: „In meiner Rolle ist es für meine Kolleg:innen einfacher – denn Gleichgesinnte reden leichter mit Gleichgesinnten als mit Betreuer:innen. Wenn mir dann etwas auffällt und ich aber merke, dass die Person nicht darüber spricht, gehe ich sehr vorsichtig hin und frage, ob ihm oder ihr etwas am Herzen liegt.“ Lara Jesacher ist eine starke Frau, die auch eine Vorbildfunktion lebt und in ihrer Funktion als Peer-Beratung und Gewaltschutztrainerin aufgeht. ■

*„Leider treten Gewalt und Aggression immer wieder auf. Durch ein Zuhören und ein Anhören beider Parteien suchen wir in der Gewaltschutzgruppe nach Lösungen, damit wir Gewalt in Zukunft verhindern können.“*

Lara Jesacher, Peer-Beraterin Gewaltschutzgruppe Tirol

## Von der Werkstätte am Weg in den ersten Arbeitsmarkt

**Das integrative Beschäftigungsmodell ermöglicht Menschen mit Behinderung, Teil eines Betriebes zu sein und es bedeutet einen wichtigen Schritt Richtung Inklusion. Im Zweiradfachgeschäft „Team Gruber“ in Steinerkirchen (OÖ) ist Mario O. am Weg in den ersten Arbeitsmarkt.**

Sigrid Walch

**N**eben seinem Interesse für Waldarbeit interessiert sich Mario seit vielen Jahren für Mopeds und deren Reparatur. In der Werkstätte Bad Wimsbach des Diakoniewerks hat der 20-Jährige mit Holz und Glas gearbeitet, bevor er den Wunsch äußerte, einmal im „Zweirad Mikrocars Team Gruber“ in Steinerkirchen an der Traun schnuppern zu dürfen. Unmittelbar nach dem Praktikum wurde Mario in eine unbegleitete Integrative Beschäftigung übernommen. „Mario kam mit seiner Mutter öfters vorbei, um die Mopeds anzuschauen. Es war mir ein Anliegen, eine Beschäftigung für ihn in unserem Betrieb zu finden. Es wäre schade, wenn er seinen Interessen nicht nachgehen könnte“, so Johann Gruber, Inhaber von „Team Gruber“. Mario ist seit Juni 2019 Mitarbeiter.

### Ein wichtiges Teammitglied

Mario wird im Team von den Mitarbeitenden instruiert. Er baut Räder zusammen, montiert Einzelteile an Mopeds und hilft bei weiteren Aufgaben mit. Benachteiligung oder Beleidigung erfährt der Welser nicht. „Es freut mich, dass Mario mit der Zeit immer lernfähiger geworden ist. Er hilft im Team, wo man ihn braucht“, berichtet der Chef. Heuer hat Mario, auch

Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Pichl, den Staplerführerschein beim ersten Antreten bestanden.

Arbeiten zu können ist für Menschen mit Behinderung ein wichtiger Schritt in ein selbstbestimmtes Leben. „Wir sind immer auf der Suche nach Unternehmen, die an einer Kooperation interessiert sind

und von uns begleitete Menschen beschäftigen“, erklärt Gerhard Breitenberger, Geschäftsführer des Diakoniewerks Oberösterreich. ■

Mit großer Freude und seit 2019 als wichtiges Teammitglied schraubt Mario O. an Mopeds und Motorrädern im Betrieb „Zweirad Mikrocars Team Gruber“.





Das Diakoniewerk errichtet zwei neue Wohnprojekte mit Betreuung je nach Bedarf in Nieder- und Oberösterreich für Menschen mit Behinderung.

## Spatenstich für zwei neue Wohnprojekte

### Neue Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung in Nieder- und Oberösterreich.

Das Diakoniewerk OÖ errichtet in Ardagger in NÖ Wohnplätze für Menschen mit Behinderung. Ab dem Frühjahr 2023 werden dort 23 vollbetreute Wohnplätze für Menschen mit hohem Pflegebedarf sowie mit dem Prader-Willi-Syndrom zur Verfügung stehen. In Wels entsteht das Wohnprojekt Begleitet Wohnen für Menschen mit Behinderung. Sechs Bewohner:innen können in einer Wohngemeinschaft selbstbestimmt und mit individuellem Assistenzbedarf leben. ■

## Sehr smart: Arbeit und Assistenz Graz übersiedelt

### Umzug in den neuen Stadtteil Smart City im Grazer Westen. Der Standort in der Moserhofgasse wird nach 15 Jahren aufgegeben.

17 Kund:innen stehen am neuen Stützpunkt großzügige Räume, ein direkter Gartenzugang und eine barrierefreie Küche zum Wohnen und Arbeiten zur Verfügung. Die Smart

Inklusion steht in der Smart City in Graz im Fokus – Kund:innen und Mieter:innen erleben den neuen Sozialraum gemeinsam mit Nachbarn und Partner:innen.



City überzeugt mit urbaner Infrastruktur: Straßenbahn mit direkter Anbindung in die Innenstadt, Geschäften, einem Gemeinschaftsraum und Erholungsmöglichkeiten. „Der neue Standort steht für Innovation und Inklusion und wird einer zeitgemäßen Dienstleistung für Menschen mit Beeinträchtigung gerecht“, freut sich Claudia Paulus, GF des Diakoniewerks Steiermark. Geplant ist auch eine starke Vernetzung innerhalb des Sozialraums. „Wir wollen ein Nachbarschaftsservice aufbauen und Kooperationen mit externen Partner:innen eingehen“, skizziert Leitung Claudia Höfer die Pläne. ■

## Einzug in neues Wohnprojekt in Katsdorf

### Wohnungen für Menschen mit Behinderung im multifunktionalen Gemeindezentrum.

16 Bewohner:innen freuen sich auf moderne Zimmer mit Garten. Im Gemeindezentrum ist auch ein Hofladen, Gastronomie, eine Werkstatt und das Gemeindeamt. ■



16 Menschen mit Behinderung sind in die Wohnungen eingezogen. Ein Wohnplatz steht für Gästewohnen zur Verfügung.

## Neues Wohnprojekt sorgt für Freude

### Menschen mit Behinderung starten ins selbstbestimmte Wohnen.

Zwölf junge Menschen mit Behinderung zogen ins Wohnprojekt Hopfgarten. „Zuerst hat alles etwas gedauert. Jetzt passt es super, es ist eine schöne große Wohnung“, erzählt Lea Schwaighofer. Die Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks haben in den ersten Wochen intensiv die Umgebung erkundet, waren fischen und besuchten einen Zirkus. Für die Bewohner:innen bedeutet das neue Angebot einen Schritt zu noch mehr Eigenständigkeit im Alltag. ■

In Hopfgarten in Tirol wird das neue Wohnhaus bezogen. Menschen mit Behinderung finden hier einen selbstbestimmten Wohnplatz.



# Der starke Wille eines jungen Roma-Mädchens

**Mara lebt mit ihrer Mutter und acht Geschwistern in einer Roma-Siedlung am Rande der Stadt Dumbrăveni in Rumänien. Seit ihrer Geburt hat Mara eine physische Beeinträchtigung ihrer rechten Extremitäten. Doch dies kann ihren Wunsch nach Bildung nicht brechen. Die Tagesbetreuung des Diakoniewerks unterstützt das Mädchen dabei, der Armutsspirale zu entkommen.**



Mara lebt mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Fix ist, sie will der Armut entfliehen.

**E**ine körperliche Behinderung seit ihrer Geburt, Armut in der Familie, Hänseleien von anderen Kindern, der Besuch einer Hilfsschule – Mara ist ein junges Mädchen, das trotz allen Umständen nicht aufgibt und jeden Tag kämpft. Bereits im Kindergarten wollte sie trotz Beeinträchtigung ihres rechten Beins und ihrer rechten Hand stets mit zu Ausflügen und hat sich niemals beschwert, wenn der Weg auch anstrengend und beschwerlich war. In der Grundschule wurde sie aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht aufgenommen und so musste sie die Hilfsschule besuchen. Hier erlernte sie rasch Lesen und Schreiben und darf nun doch die 1. Klasse einer „normalen“ Schule im Ort besuchen. In diese Bildungs-

einrichtung gehen auch mehr oder weniger ihre Geschwister. Für die alleinerziehende Mutter ist es jeden Tag eine enorme Herausforderung, die täglichen Bedürfnisse ihrer Kinder zu erfüllen und eine konsequente Erziehung zu übernehmen. Etwas Unterstützung erhält die Familie von Maras Opa.

Bosheiten aus ihrer Umgebung prasseln immer wieder auf das Kind ein. Dann gibt es kurze Momente in denen sie zweifelt mit ihrer Behinderung jemals eine gute Arbeit zu finden. In einem seltenen Augenblick vertraute sich Mara der Pädagogin in der Tagesbetreuungseinrichtung an: „Ich will sterben und nochmal auf die Welt kommen, genauso wie die andere Kinder, eben ohne Behinderung!“ Diese Momente verfliegen doch rasch wieder und dann steht Mara mit einem Lächeln im Gesicht auf und spielt mit ihren Freunden. Mara wird seit 2016 in der Tagesbetreuung in Dumbrăveni begleitet, um sich schulisch wie persönlich gut weiterentwickeln zu können.

## Inklusion und Gemeinschaft

Die Lehrer:innen in der Schule haben für Mara im letzten Jahr eine eigene Spendeninitiative gestartet, um Geld für eine dringend notwendige Operation an Maras Bein zu finanzieren. Jetzt muss Mara nicht mehr auf Zehenspitzen laufen. Auch die Tagesbetreuungseinrichtung des Diakoniewerks für Roma-Kinder in Dumbrăveni unterstützte diese Initiative für Mara. Trotz allen Umständen lässt sich Mara nicht unterkriegen und plant ihre Zukunft außerhalb der Armutsspirale. Ihr Wunsch ist es, nachdem sie die Schule erfolgreich beendet hat, eine gute Arbeit zu finden.

Um Kinder in Rumänien bestmöglich begleiten zu können, braucht es finanzielle Unterstützung. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die weitere inklusive Begleitung von Kindern in Rumänien. Danke! ■

➤ **Diakoniewerk Spendenkonto:**  
Allgemeine Sparkasse Oberösterreich  
IBAN: AT82 2032 0000 0025 7700  
BIC: ASPKAT2LXXX  
Spendenzweck: Tagesbetreuung  
für Kinder in Rumänien

# „Ich habe viel erwartet, aber nie die Hoffnung aufgegeben“

**Amer Elias flüchtete 2015 nach Österreich. Nun ist Linz, gemeinsam mit seinen Kindern, zum neuen Zuhause geworden.**

Christina Pree

## Warum hast du dich auf den Weg nach Europa gemacht?

**Amer Elias:** Ich bin mit meiner Familie aus Syrien geflohen. Dann haben wir drei Jahre in der Türkei gelebt, bis ich die Entscheidung getroffen habe, dass ich vorausgehe nach Europa. Vor Ort fehlte uns einfach die Perspektive. Wir gehörten nicht dazu und wurden nicht gut behandelt. Ich wollte meine Kinder nicht so aufwachsen sehen. Nach Syrien konnten wir nicht zurück.

## Wie war dein Ankommen in Oberösterreich?

**Elias:** Ich habe die ersten Monate nach meiner Flucht in Unterkünften des Diakoniewerks gelebt, zunächst in der Klammühle, dann am Linzerberg in Gallneukirchen. Ich bin hier gut aufgenommen worden. In der Gemeinschaft mit anderen Geflüchteten habe ich mich ohne meine Familie nicht so allein gefühlt. Meine Gedanken haben sich jedoch ständig darum gedreht, wie es meinen Kindern geht. Ich hatte viele Sorgen.

## Mit welchen Herausforderungen warst du konfrontiert?

**Elias:** Neben der neuen Umgebung und der fremden Sprache, habe ich viele Monate mit Warten verbracht,



Amer Elias flüchtete aus Syrien, zunächst in die Türkei und dann nach Österreich. Heute arbeitet er als Fixarbeiter in Sattledt und auch seine vier Kinder leben nun in Österreich. Hier bauen sie sich ein neues Leben auf.

was mich müde gemacht hat. Die Hoffnung habe ich jedoch nie aufgegeben. Ich wollte arbeiten. Meinen ersten Job hatte ich bei DAN Küchen, wo ich drei Jahre lang blieb. Mit der Corona-Pandemie wurde ich leider arbeitslos, bevor

ich nun bei Fronius in Sattledt wieder Arbeit gefunden habe. Seit August bin ich von der Firma als Fixmitarbeiter übernommen worden. Darauf bin ich stolz.

## Was magst du an deinem neuen Leben hier?

**Elias:** Meine Kinder kamen 2017 nach. Jetzt sind wir gerne unterwegs. Wir machen öfter kleine Städtetrips nach Wien oder Salzburg. Ich bin auch gerne in der Natur und schwimme. Österreich ist ein sehr schönes Land. Wenn ich nicht gerade syrisch koche, dann esse ich gerne Kartoffelknödel und genieße ein Glas Rotwein. Die Gesellschaft ist hier offener als in meiner Heimat und es gibt weniger Tabuthemen.

## Was sind deine Wünsche für die Zukunft?

**Elias:** Ich möchte arbeiten, um meinen Kindern eine gute Zukunft zu ermöglichen. Sie sollen die Chance haben auf einen guten Beruf, eine gute Ausbildung. Vielleicht gehen sie sogar eines Tages auf die Universität. Ich habe in Syrien ein Musikgeschäft betrieben und als DJ gearbeitet. Vielleicht ist das auch hier in Österreich eines Tages möglich. Am liebsten mit Songs von Led Zeppelin. ■

ein nachtdienst mit ...

# Die Nacht-Perspektive



Es ist ruhig im Haus für Senioren und der Leopold-Pfest-Straße, Wohnen und Förderung für Menschen mit Behinderung. Die Gemeinschaftsbereiche sind leer. Manuela Maier und Valentina Burgstaller nehmen uns bei ihrem Nachtdienst mit. Katharina Schönberger



## 22.45 Uhr

Immer wichtig sind die Hygienemaßnahmen zwischendurch. Hände waschen und das Wechseln von Handschuhen nimmt nicht erst seit der Corona-Pandemie einen wesentlichen Teil der Arbeit ein.



## 19.00 Uhr bzw. 20.45 Uhr

Der Nachtdienst beginnt. Mit der Übergabe erfahren die Mitarbeiterinnen alles für ihren Dienst. All jene Bewohner:innen, die noch nicht schlafen gegangen sind und Hilfe benötigen, werden begleitet. Mit einigen Bewohner:innen tauscht man sich noch aus. Langsam legt sich die Stille über das Haus.



## 22.00 Uhr

Alle zwei Stunden gehen die Mitarbeiterinnen ihre Runden durch die Zimmer und sehen nach, ob es den Bewohner:innen gut geht. Bei Bedarf werden Infusionen getauscht oder Einlagen gewechselt. Einige Zimmer sparen die beiden aus. Manche Senior:innen und Menschen mit Behinderung möchten nicht, dass nachts jemand nach Ihnen sieht.



## 23.00 Uhr

Im Wohnverbund für Menschen mit Behinderung bleibt nun Zeit für den Haushalt. Es wird das Waschbecken gereinigt, der Geschirrspüler ausgeräumt und Wäsche gefaltet.



## 24.00 Uhr

Valentina Burgstaller erledigt diverse administrative Tätigkeiten. Sie kontrolliert die Medikamentenvorräte, bestellt Cremes oder verschiedenes Zubehör.



## 05.30 Uhr

Die Dokumentation ist auch im Nachtdienst wichtig. Gewissenhaft vermerken die Mitarbeiterinnen alles am Computer.



## 02.00 Uhr

Manuela Maier hat in ihren Nachtdiensten bereits feste Rituale, um mit den Herausforderung der Pflege und Betreuung von Senior:innen umzugehen. In manchen Gängen wird das Licht bewusst abgeschaltet. Dies soll Menschen mit Demenz, die ihr Zimmer verlassen möchten, zeigen, dass es Nacht ist. Viele der Senior:innen kehren dann wieder um und gehen zurück in ihr Bett.



## 06.30 Uhr

Langsam wird es heller draußen. Der Nachtdienst endet, wie er begonnen hat: Mit der Übergabe berichten Manuela Maier und Valentina Burgstaller dem Tagdienst wichtige Infos, wie ob Bewohner:innen schlecht geschlafen haben oder Schmerzen hatten. Nun geht es für die beiden Damen nach Hause und ins Bett.

## 05.00 Uhr

Eine Bewohnerin im Haus für Senioren hat die Glocke gedrückt. Ihre Zahnprothese schmerzt. Auch ihre Zimmer-Nachbarin benötigt Hilfe.



## Das eigene Glück weitergeben

**Frank Mitterer veranlasste der Wunsch nach einer sinnstiftenden Tätigkeit zu einer beruflichen Neuorientierung. Er absolvierte mit Unterstützung der Diakonie Implacement-Stiftung eine Ausbildung zum Fach-Sozialbetreuer und arbeitet nun im Haus für Senioren Salzburg.** Katharina Schönberger



Frank Mitterer und Frau Kotrba, Bewohnerin im Haus für Senioren, haben eine besondere Freundschaft entwickelt.

### Wie kam es dazu, dass Sie sich für eine Ausbildung als Fach-Sozialbetreuer entschieden haben?

**Frank Mitterer:** Ich war 25 Jahre in der Pharmaindustrie unter anderem in leitender Funktion tätig und viel unterwegs. Irgendwann fragte ich mich: Was hat das alles für einen Sinn? Als dann noch gesundheitliche Probleme dazu kamen, war mir klar, ich will mich beruflich verändern. Nach einem Jahr Auszeit wurde ich durch meine AMS-Beraterin, bei der ich mich nach Möglichkeiten für einen Wechsel in die Pflege erkundigte, auf die Implacement-Stiftung und auf die Ausbildung an der Schule für Sozialbetreuungsberufe aufmerksam. Mir gefiel vor allem, dass man im Rahmen der Stiftung ein Stammhaus hat, in dem man auch abseits der Praktika arbeiten kann. Nach dem Schnuppern wurde mir angeboten, die Ausbildung im Haus für Senioren als Stammhaus zu absolvieren. Ich hatte sehr viel Glück im Leben und mir sind sehr

viel schöne Dinge passiert. Ich habe das Gefühl, mit meiner Arbeit kann ich etwas zurückgeben.

### Wobei genau hat Sie die Diakonie Implacement-Stiftung unterstützt?

**Mitterer:** Das startete mit einem sehr wertvollen Beratungsgespräch, bei dem ich einen guten Eindruck bekommen habe, was die Ausbildung beinhaltet. Ich hatte sofort das Gefühl, da ist jemand, an den ich mich wenden kann. Ich fühlte mich gut aufgehoben. Außerdem bekommt man auch organisatorische bzw. administrative Hilfe sowie eine finanzielle Unterstützung.

### Was macht für Sie die Arbeit in der Pflege und Betreuung aus?

**Mitterer:** Mir ist es wichtig, Menschen im Alter in ihrem psychischen und physischen Wohlbefinden zu unterstützen und ihnen dabei mit Wertschätzung und Respekt zu begegnen. Außerdem möchte ich ihnen vermitteln,

dass das, was sie ausmacht, erhalten bleibt, wenn sie aus ihrem eigenen Zuhause in das Haus für Senioren ziehen. Sie sollen auch hier ein möglichst selbstständiges Leben führen können. Natürlich gibt es im Seniorenwohnhaus Strukturen, aber wir versuchen den Senior:innen so viel Freiraum wie möglich zu bieten. Ich denke, das wird durch das Hausgemeinschaftskonzept im umgebauten Haus für Senioren in Aigen dann noch stärker spürbar und darauf freue ich mich schon.

### Was würden Sie anderen raten, die in die Pflege wechseln möchten?

**Mitterer:** In den Beruf hineinzuschnuppern und danach ehrlich zu sich selbst zu sein, ob man auch mit den verbundenen Herausforderungen umgehen kann. Das betrifft nicht nur die pflegerischen Aspekte, sondern auch die psychische Stabilität ist wichtig. ■

## 25 Jahre gelebte Inklusion

**In der Martin-Boos-Schule lernen Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam seit 1996 in Sonder- und Integrationsklassen.**

Für das Diakoniewerk Gallneukirchen ist das 25-jährige Jubiläum ein Anlass, um aufzuzeigen, wie wichtig lebendige Orte des Lernens und des Miteinanders sind. Die Martin-Boos-Schule des Landes OÖ ist ein solcher Ort. Hier finden rund 140 Kinder täglich ein Umfeld vor, das ihre Entwicklung fördert und Gemeinschaft erlebbar macht. In den Integrationsklassen wird in vielen Bereichen nach

den Prinzipien von Maria Montessori und mit Hilfe von Wochenplanarbeit gelernt. In den Sonderschulklassen werden Schüler:innen mit mehrfachen Behinderungen im Alter von 6 bis 18 Jahren in Kleingruppen unterrichtet. Alle Kinder und Jugendlichen haben das Recht auf Bildung und Erziehung – dafür treten die Pädagog:innen der Schule tagtäglich ein. Die Kinder stehen dabei im Mittelpunkt des täglichen Tuns. ■



Alle Kinder haben das Recht auf ein möglichst selbstbestimmtes Leben in der Gemeinschaft. In der Martin-Boos-Schule sind alle individuellen Ausdrucksformen Ausgangspunkt für das pädagogische Handeln.

## 10 Jahre Unterstützung auf dem Weg zum Pflegeberuf

**Diakonie Implacement-Stiftung Salzburg feiert Jubiläum.**

Bereits seit zehn Jahren unterstützt die Diakonie Implacement-Stiftung Menschen aus Salzburg auf neuen beruflichen Wegen im Sozialbereich. Davon profitieren vor allem Quereinsteiger:innen. Die Begleitung der Stiftungsteilnehmer:innen besteht unter anderem aus Beratungsgesprächen, der gemeinsamen Erstellung eines Bildungsplanes, der Abwicklung von administrativen Tätigkeiten sowie der Begleitung und der finanziellen

Unterstützung während der Ausbildungszeit. Zudem hilft die Implacement-Stiftung auch Unternehmen, die Fachkräfte gezielt in Sozial- und Gesundheitsberufen qualifizieren möchten. Sonja Zlöbl weiß um die Vorteile, die Menschen und Unternehmen durch die Hilfe im Rahmen der Implacement-Stiftung erfahren: „Zum einen ist es schön, mitzuerleben, wie die Teilnehmer:innen Fuß fassen und auch über sich hinauswachsen. Zum anderen können Unternehmen dadurch neue Mitarbeiter:innen gewinnen, die gerade in Zeiten des Fachkräftemangels dringend benötigt werden.“ Ein besonderes Anliegen ist es der Stiftung, aktuell zu bleiben und ihre Angebote auszubauen, um auch in Zukunft zahlreichen Menschen den Einstieg in den Sozial- und Gesundheitsbereich zu erleichtern. ■



Die Diakonie Implacement-Stiftung unterstützt Personen auf ihrem Weg in den Sozialbereich mit einer qualifizierten Ausbildung.

## Zukunft.Pflege

### Ausbildungsprogramm für Migrant:innen im Diakoniewerk Salzburg

Menschen mit Migrationshintergrund wünschen sich eine langfristige Eingliederung in den österreichischen Arbeitsmarkt. Mangelnde Vorkenntnisse und fehlende Ausbildungen stellen jedoch am Weg in den Berufseinstieg Barrieren dar. Das Vorbereitungsprogramm „Zukunft.Pflege“, das von Land und Stadt Salzburg gemeinsam mit dem Diakoniewerk Salzburg angeboten wird, unterstützt Migrant:innen bei Vorbereitungen zur Aufnahmeprüfung und dem Ausbildungsstart im Bereich Pflege und Betreuung. „Die Teilnehmer:innen möchten schon lange mit Senior:innen oder Menschen mit Behinderung arbeiten. Mit ‚Zukunft.Pflege‘ ermöglichen wir, dass Migrant:innen in den Berufssparten starten, in denen dringend Personal gebraucht wird“, erzählt Projektleiterin Agnes Schmatzberger. Die Maßnahmen wie umfassende Ausbildungs- und Berufsinformationen, individuelle Kursprogramme mit EDV- und Deutschkursen sowie fachliche Unterstützung werden kostenlos angeboten. ■



Menschen mit Migrationshintergrund erhalten mit Zukunft.Pflege eine in Österreich anerkannte Berufsqualifikation, die eine langfristige Eingliederung in den Arbeitsmarkt in der Senioren- oder Behindertenarbeit ermöglicht.



Im Projekt „Le:Be“ im Diakoniewerk Salzburg begleiten Freiwillige Kinder, Jugendliche und deren Eltern rund um Lernen, Schule, Freizeit und Co.

## Le:Be – Unterstützung für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern

### Freiwillige begleiten rund um Schulstart, Freizeit und Co.

Die Corona-Krise und ihre Folgen stellen viele Kinder, Jugendliche und ihre Familien vor Herausforderungen: Nicht genügend Computer oder Tablets für Home-Schooling und Home Office, Lernen ohne persönliche Begleitung der Lehrer:innen, eingeschränkte Kontakte zu anderen Kindern und fehlende Freizeitaktivitäten begleiten Familien seit über einem Jahr. Das Diakoniewerk Salzburg in Kooperation mit dem Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz setzt sich für betroffene Familien ein.

Mit dem Projekt Le:Be unterstützen Freiwillige Kinder und Jugendliche rund um den Schulstart, beim Lernen und bei Prüfungsvorbereitung, beim Home-Schooling oder beim Nachholen von Lernstoff. Im Rahmen der wöchentlichen Treffen begleiten die Freiwilligen außerdem bei der Freizeitgestaltung und bei der Förderung von Sozialkontakten. ■

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

 **Bundesministerium**  
Soziales, Gesundheit, Pflege  
und Konsumentenschutz

Arthroskopische Techniken erfordern viel Übung und Geschicklichkeit. Das Team der Orthopädie und Traumatologie der Klinik Diakonissen Schladming übte im „Mobile Lab“.



## Klinik Diakonissen Schladming: Trainingslager für OP-Teams

**2,5 Meter breit und elf Meter lang – das war der mobile Übungs-OP am Gelände der Klinik in Schladming.**

Das „Mobile Lab“ ist mit hochwertigen Arthroskopieplätzen und modernster Kameratechnik ausgestattet. Operateure und Fachpersonal vertieften ihre Kenntnisse, testeten die neueste arthroskopische Technik –

anzuwenden an Schulter, Knie, Hand und Sprunggelenk und übten mit den Geräten komplexe Hand- und Fußeingriffe. Auch externe Referenten gaben wichtige technische Tipps und Erfahrungen weiter. „Dieses Training für Chirurg:innen sowie Fach-

personal fördert die interprofessionelle Zusammenarbeit und somit insgesamt die Qualität der Versorgung unserer Patient:innen,“ so Prim. Mattiassich, Leiter der Abteilung für Orthopädie und Traumatologie in der Klinik Diakonissen Schladming. ■

## Klinik Diakonissen Linz: Ein neues Serviceangebot – der gesundheits\_guide!

**Persönliche Anlaufstelle, die auf die individuellen Fragen der Patient:innen eingeht und weitervermittelt.**

„Ich habe Knieschmerzen, wo soll ich hin?“, „Kann man auch ohne Zusatzversicherung stationär in die Klinik Diakonissen Linz kommen?“, „Ich möchte einen Gesundheits-Check bei Ihnen durchführen lassen, wie funktioniert das?“ Diese und andere Fragestellungen gehen beim gesundheits\_guide als erste Anlaufstelle rund um sämtliche Gesundheitsfragen in der Klinik Diakonissen Linz ein. Nach einem persönlichen Telefonat oder auch wenn gewünscht via E-Mail erhalten die Patient:innen eine aktive Begleitung und rasche Weitervermittlung zu den Spezialist:innen der Klinik sowie eine umfassende Auskunft zu Fachärzt:innen, Leistungen und Abläufen. Auch bezüglich Diagnostik (Röntgen, Labor, ...) steht der gesundheits\_guide für Fragen zur Verfügung. ■



**GESUNDHEITSguide**  
Ihre Anlaufstelle in allen Gesundheitsfragen

➤ **Sie erreichen den gesundheits\_guide in der Klinik Diakonissen Linz von Montag bis Freitag, jeweils von 08:00 bis 12:00 Uhr unter Tel.: +43 (0) 732 76 75 – 10700 oder via E-Mail unter [gg@diakonissen.at](mailto:gg@diakonissen.at).**

# Musik als Sprache der Seele

**Selbst musizieren, mittanzen oder singen, Melodien spüren, Emotionen ausleben – Im Therapiezentrum Linzerberg des Diakoniewerks wird Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit leichten bis schweren Beeinträchtigungen Musik als Therapie angeboten.** Verena Schwarzinger

Jeden Montagnachmittag probt die Gruppe „Klangschale“. Das sind Desi Mayr, Sarah Eibensteiner, Axel Priessner, Thomas Hinterstoisser und die beiden Therapeut:innen Stefan Vogt und Angelica Oswald. Mit Klangstäben, Metallophon, Percussion-Instrumenten und Trommeln unterstützt durch Gitarrenklänge wird im Ensemble ein musikalisches Potpourri erprobt: „I have a dream“ von ABBA, „Halleluja“ von Leonhard Cohen oder „Barbara Ann“ von den Beach Boys. Auftritte wurden bereits in ganz Österreich absolviert. Heuer feierte die Band ihr 20 +1 Jubiläum mit einem Sommerkonzert im Hotel Waldheimat.

*Musik ist die Sprache, die alle verstehen können, gleich ob mit oder ohne Behinderung.*

## Eine intensive Form der Sprache

„Musik ist eine Sprache, die alle verstehen!“ Klient:innen im Autismusspektrum, mit traumatisierenden Erfahrungen, mit starker Behinderung oder jene, die sich verbal nicht ausdrücken können, finden in der Musiktherapie ein psychosoziales Angebot, das sich nachweislich ganzheitlich auf ihre Gesundheit auswirkt. Im eigenen Ausüben oder in der Wahrnehmung der Musik werden die „inneren Kraftquellen“ angeregt. Alleine beim Zuhören oder beim Mitschwingen im Takt entspannen sich die Klient:innen. Ihre Atmung aber auch ihre Gefühle werden angeregt und reguliert. „Die Musik und die einzigartige Atmosphäre während der Therapie ermöglichen einen zwischenmenschlichen Dialog ohne Worte, allein durch das Beobachten und das Eingehen auf die Reaktionen der Menschen

auf die Musik“, sagt Stefan Vogt, Musiktherapeut und Musiker aus Leidenschaft und ergänzt: „Für die Klient:innen ist vor allem auch die Teilhabe an einer Gruppe und der soziale Kontakt zu anderen ein wesentlicher Aspekt der Therapie und dies zeigt, welchen bedeutsamen Stellenwert dieser Beziehungsaspekt in der Musiktherapie hat.“ Vier professionell ausgebildete Therapeut:innen arbeiten therapeutisch in Einzelstunden, mobil und ambulant für Kinder aus der Martin-Boos-Schule oder auch in Wohnungen von Menschen mit Behinderung, wenn diese nicht die Therapieräumlichkeiten besuchen können.

## Emotionen spüren und Ausdruck verleihen

Wenn die Corona-Pandemie ein Lied wäre, die Melodie klänge düster und laut, wütend mit vielen



*Ich war schon immer sehr musikalisch, ich liebe es mit den anderen gemeinsam Musik zu machen. Die Zeit ohne unsere Gruppe war sehr einsam.*

Sarah Eibensteiner,  
Musikerin im Ensemble „Klangschale“



Rhythmus- und Taktwechsell – ist sich die Gruppe „Klangschale“ einig. Über ein Jahr konnten keine gemeinsamen Proben abgehalten werden, währenddessen wurden Einzeltherapiestunden am Linzerberg angeboten. „Einige Klient:innen können nicht mehr an der Musiktherapie teilnehmen, da sie nun in andere Regionen verzogen sind, oder sich Familien dies auch nicht mehr leisten können. Wir sind stets bemüht mit kreativen Angeboten, die Musik zu jenen zu bringen, die diese brauchen – nämlich zu Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen“, so Elisabeth Laggner, Leitung Therapiezentrum Linzerberg. ■

Das Ensemble „Klangschale“ musiziert bereits seit 20 Jahren. Die Musiker:innen aus Leidenschaft verleihen durch die gemeinsame Musik ihrer Stimme Gehör.

# „Corona-Test Hotline Haus Bethanien, was kann ich für Sie tun?“

**Drei Monate lang wurden für die Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks kostenlose Corona-Tests angeboten. Rund 4.550 Testungen wurden abgenommen. Die Organisation und Terminvergabe übernahmen begleitete Mitarbeiter:innen aus der Medienwerkstatt.**

Clara Leibetseder, eine begleitete Mitarbeiterin in der Medienwerkstatt, koordinierte am Telefon Termine.



Telefonieren und Termine ausmachen hat Daniela Wenigwieser großen Spaß gemacht. Wurde Unterstützung benötigt, halfen die agogischen Mitarbeiter:innen gerne aus.

Im Frühjahr 2021 – ein Jahr nach Ausbruch der Pandemie – galt die Regelung, dass sich alle Personen, die im Sozial- und Gesundheitsbereich mit Menschen im Alter oder mit Behinderung arbeiten, sich wöchentlich testen lassen müssen. Das Diakoniewerk errichtete – initiiert von Regionalleitung Stefan Baier – dafür eine eigene Corona-Teststation im Haus Bethanien, damit die Mitarbeiter:innen eine zentrale und leicht zugängliche Möglichkeit vorfinden. Termine vereinbaren und die tägliche Terminübersicht bereitlegen sowie schriftliche Bestätigungen für jede getestete Person vorbereiten – all dies waren sehr umfangreiche administrative Aufgaben. Nach Gesprächen mit der Medienwerkstatt erklärten sich die begleiteten Mitarbeiter:innen und ihre agogischen Betreuer:innen bereit mitzuhelfen und die DGKPs zu entlasten. „Ich übernahm das Telefonieren oder habe Mails mit Anfragen beantwortet und dann unseren Testkalender organisiert. Die Arbeit hat mir sehr gefallen, ich konnte anderen Menschen helfen“, sagt Clara Leibetseder. Auch Matthias Fröschl hat sich sehr engagiert. „Ich habe die Monatslisten angefertigt, jeder Tag wurde genau notiert – wer war wann hier. Es war eine tolle Abwechslung.“ Ein genaues und selbstständiges Arbeiten zeichnete die Mitarbeiter:innen der Medienwerkstatt

aus. „Anfangs war ich nervös, aber mit der Zeit wurde ich sicherer. Ich schrieb Namen, Geburtsdatum, Arbeitsstelle und Telefonnummern auf. Es ist ein tolles Gefühl, wenn man mir solche Aufgaben zutraut“, so Daniela Wenigwieser. Von März bis Mai konnten Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks die Corona-Teststraße im Haus Bethanien nutzen.

### Jeder leistete einen Beitrag

Die Abstriche führten Diplomierte Gesundheits- und Krankenpfleger:innen durch. Die starke Nachfrage führte dazu, dass zusätzliche DGKPs angestellt wurden, die jetzt auch in ein Dienstverhältnis im Diakoniewerk übernommen wurden. Ungefähr 70 Tests wurden täglich abgenommen, hochgerechnet waren es rund 4.550 Testungen in drei Monaten. Die Tests selbst wurden für Mitarbeiter:innen der Behinderten- und Seniorenarbeit vom Land Oberösterreich und von der AGES zur Verfügung gestellt. Um das Angebot auch Mitarbeiter:innen der Zentrale zu ermöglichen, wurden zusätzliche Tests angekauft. „Ich freue mich, dass das Angebot sehr gut angenommen wurde und dass es insgesamt so hervorragend funktioniert hat. Alle Mitwirkenden haben perfekt zusammengearbeitet. Dies hat auch unseren Weg des Miteinanders wieder bestätigt“, so Regionalleitung und Initiator Stefan Baier. ■

„Und als Jesus ausstieg und eine große Menschenmenge sah, da taten sie ihm leid, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben; und er fing an, sie vieles zu lehren.“

Markus 6,34

Jesus sieht uns Menschen und er hat Erbarmen. Er merkt, wenn wir orientierungslos, müde oder gestresst durch unser Leben stolpern. Der gute Hirte weiß, wo der Ruheplatz am Wasser ist und wie man aus einem finsternen Tal des Lebens kommen kann.

Aber es ist unmodern geworden, sich von jemanden (be)lehren zu lassen, jeder weiß am besten, wie man sein Selbst verwirklicht. Darum sollten wir dem, was Jesus lehrt, achtsam begegnen und versuchen zu verstehen, was hinter den verstaubten Ritualen unserer Kirchen zu finden ist, vielleicht erfahren wir Jesus dann als den, der uns zu unserem wirklichen Selbst führen kann.

So kann er von der Unmöglichkeit zur Chance werden.

*Manfred Schmidhuber  
Regionalleitung Seniorenarbeit Wels und  
Leitung Haus für Senioren Wels*



# netzwerke

## Mehr als ein Apfelbaum

**In einer Gemeinschaft sein, einen Beitrag leisten – Menschen mit und ohne Behinderung, arbeiten im Projekt „Garten & Landschaft“. Das ganze Jahr über ist in der Garten- und Grünraumpflege, im Obst- und Ackerbau oder in der Waldwirtschaft viel zu tun. Seit 25 Jahren wird ein Bauernhof mit umliegender Apfelbaumplantage am Linzerberg bewirtschaftet.** Andrea Obermühlner

**M**ario, Christoph und Lukas pflücken konzentriert die saftigen Äpfel von den Bäumen oder sammeln diese von den Wiesen am Südhang des Linzerbergs. Vorsichtig legen sie das Obst in Kisten aus Holz. „Ich wollte immer schon Gärtner werden, draußen in der Natur sein, mit den Händen arbeiten. Im Bereich Obstbau und Apfelsaftproduktion arbeite ich am liebsten“, sagt Christoph. Er arbeitet seit sechs Jahren bereits im Betrieb „Garten &



Landschaft“ des Diakoniewerks. 30 Personen mit und ohne Behinderung, ausgebildete Gärtner:innen in der Garten- und Landschaftspflege und Menschen, die sich für die Natur und die Arbeiten interessieren und gerne mithelfen, arbeiten hier im Team zusammen.

### Fruchtiger Apfelsaft

Nachdem die Äpfel von rund 900 Obstbäumen mit den unterschiedlichsten Sorten gepflückt

wurden, ohne die Bäume zu beschädigen, werden sie zum Hof gefahren und sortiert. Ungefähr 8.000 Kilogramm Äpfel pro Jahr werden geerntet. Angefaultes Obst wird herausgenommen. Denn in die Flaschen kommt nur frischer, leckerer Apfelsaft in Bio-Qualität. Die Äpfel werden in eigenen Obstpressen gepresst, der frische Saft wird in Fässern zwischengelagert. Dann werden verschiedene Gebinde abgefüllt, Etiketten erstellt und die Flaschen und Kartons damit beklebt. Produziert werden jährlich bis zu 4.500 Liter Apfelsaft nach strengen biologisch-ökologischen Kriterien und im eigenen Shop verkauft. Die Apfelsaftproduktion ist eines der Highlights für die Mitarbeiter:innen.

### Ein Apfelbaum? Ein Arbeitsplatz!

Doch die Plantage braucht dringend Jungbäume, damit sie weiterhin bewirtschaftet werden kann und auch weiterhin Lebensraum für verschiedenste Tiere ist. Mehr als 1.600 neue Obstbäume sollen angekauft und gepflanzt werden, dazu braucht es auch neue Gartengeräte und Arbeitskleidung. Die Unterstützung für den Betrieb „Garten & Landschaft“ beginnt bereits im Kleinen und sichert Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. ■

#### **SINNVOLLES LEISTEN HAT IMMER SAISON:**

**€ 250**

**Fünf Apfelbäume**

*Persönliche Dankesurkunde*

**€ 500**

**Zehn Apfelbäume**

*Persönliche Dankesurkunde und 5l frischen Apfelsaft*

**€ 1.000**

**Zwanzig Apfelbäume**

*Persönliche Dankesurkunde und eine Holztafel mit Ihrem Namen auf der neuen Plantage*



8.000 Kilogramm Äpfel werden zu frischem Apfelsaft verarbeitet. Die Arbeit in der Natur bereichert den Alltag der Mitarbeiter:innen, Menschen mit und ohne Behinderung im Betrieb „Garten & Landschaft“.



**WIR**

**OBERÖSTERREICHISCHE**

**ZUSAMMENHALTER.**

Für unsere Mitmenschen da zu sein gibt uns ein gutes Gefühl.  
Wir sind stolzer Partner der sozialen Institutionen.

**Ober**  **österreichische**  
[www.keinesorgen.at](http://www.keinesorgen.at)

*Jeder Mensch hat eine Vergangenheit, die jede:n Einzelne:n von uns zu einer besonderen, einzigartigen Persönlichkeit macht. Wenn ich alt bin, möchte ich auch, dass diese berücksichtigt und beachtet wird, denn sie hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. Kein Mensch ist gleich und im Haus für Senioren kann ich die unterschiedlichen Facetten der Persönlichkeit gut unterstützen und jedem Menschen seine Individualität ausleben lassen.*

*Marion Lercher,  
Fach-Sozialbetreuerin Altenarbeit  
im Haus für Senioren Wels*



*Meine Eltern haben mich mit neun Monaten dem Diakoniewerk anvertraut. Ich arbeite seit vielen Jahren in unterschiedlichen Werkstätten, bin Mitglied der Musikgruppe „Klangschale“ und lebe selbstständig in einer teilbetreuten Wohnung. Bis zu zehn Stunden pro Woche kann ich Betreuung in Anspruch nehmen. Das gibt mir enorme Sicherheit und Selbstbestimmtheit. Wenn ich Unterstützung brauche, im Haushalt oder einen medizinischen Check, dann ist jemand da, das möchte ich keinesfalls missen.*

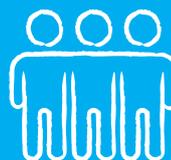
*Desideria Mayr,  
Sprecherin Interessenvertretung*



## Pflege ist mehr wert – warum?

*Ich arbeite sehr gerne im Bereich mobile Dienste. Es ist schön zu sehen und mitzuerleben, wie sich unsere Kund:innen und wir Mitarbeiter:innen weiterentwickeln und gemeinsam an individuellen Zielen arbeiten, um ein Stück Normalisierung zu ermöglichen.*

*Fabian Walcher, Fach-Sozialbetreuer und  
Wohnassistent für junge Menschen mit  
Behinderung in Ramsau am Dachstein*



*Es braucht eine bessere finanzielle Ausstattung und neue kreative Angebote für die Pflege, auch einen Wandel in Politik und Gesellschaft. Qualität in der Begleitung von älteren Mitmenschen hat seinen Preis. Die Mitarbeiter:innen bemühen sich, um ein Altern in Würde. Eine gute Ausbildung und ein wertschätzender Umgang sind das Grundfundament.*

*Gerhard Winkler MAS,  
Regionalleitung Seniorenarbeit Linz*



*Das Image des Pflegeberufes lässt oftmals zu wünschen übrig. Zuwenig werden die attraktiven Aspekte des Berufsbilds in den Fokus gestellt. Für mich stellt die Pflege eines der interessantesten und vielseitigsten Berufsbilder dar. Das hohe Weiterbildungs- und Entwicklungspotential ermöglicht Pflegepersonen passende Aufgabenbereiche zu finden, diese zu verändern und dabei trotzdem ihrem Grundberuf treu zu bleiben.*

*Marianne Scherleithner BScN, MScN,  
Diplomierte Gesundheits- und  
Krankenpflegerin und Leitung Diakonie.  
mobil Linz*

